

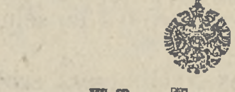
Redaktion und Administration:
Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag: 2314, Nacht: 2587.
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung“ Feldpost 186 zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversandt nach auswärts K 3.
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS, FELDPOST 186.

II. Jahrgang. Freitag, den 17. März 1916. Nr. 77.



Amtlicher Teil.

Tragart der Ordensauszeichnungen.

(Erlass vom 2. März 1916, Praes.-Nr. 2269.)

Zufolge des Allerhöchsten Befehlschreibens vom 28. Jänner 1916 werden in Hinkunft im Schematismus nicht nur die von den einzelnen Personen zu tragenden höchsten Ordensklassen, sondern sämtliche ihnen im Kriege verliehenen Ordensauszeichnungen aufgenommen. Die Bestimmungen der Ordensstatuten, wonach bei Verleihung der höheren Klasse die niedere Ordensklasse abzulegen ist, bleiben jedoch in Geltung. Es ist daher nicht gestattet, eine andere als die höchste verliehene Klasse desselben Ordens zu tragen.

Vorrückung der Personen in der Reserve der IX. bis XI. Rangklasse.

(Erlass vom 4. März 1916, Abt. 11, Nr. 4400.)

Bei den während des Krieges zu Berufsgagisten übersetzten (ernannten) Personen in der Reserve der IX. bis XI. Rangklasse — ausgenommen ehemalige Berufsgagisten — beginnt die für die Vorrückung in die höhere Gagestufe ihrer Rangklasse anrechenbare Dienstzeit mit dem Tage der Uebersetzung (Ernennung) in den Berufstand. Für die Einreihung, beziehungsweise Vorrückung der ehemaligen Berufsgagisten in die höheren Gagestufen ist die gesamte, in der betreffenden Rangklasse effektiv vollstreckte Dienstzeit anzurechnen.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 16. März 1916. Wien, 16. März 1916.

Russischer Kriegsschauplatz:

Bei der Armee Pflanzer-Baltin und bei der Heeresgruppe Böhm-Ermoli beiderseits erhöhte Artillerietätigkeit.

Nordöstlich von Kozlow an der Strypa wiesen unsere Sicherungstruppen russische Vorstösse ab.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Angriffstätigkeit der Italiener an der Isonzofront war gestern schwächer. Zwei Versuche starker Kräfte, gegen die Podgora-Stellung vorzugehen, wurden durch Artilleriefeuer verhindert. Am Nordhang des Monte San Michele wurde ein feindlicher Versuch blutig abgewiesen. Die Geschützkämpfe dauerten vielfach nachts fort.

Auch an der Kärntnerfront hält das Artilleriefeuer im Fella-Abschnitt an.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

Türkischer Generalstabsbericht.

Die „Agence Milli“ meldet aus dem Hauptquartier: Konstantinopel, 16. März. (KB.)

Am 13. und 14. d. M. haben vier feindliche Kreuzer und zwei Torpedoboote zu verschiedenen Zeiten einige Schüsse auf die Umgebung von Tekke-Burnu abgegeben, wurden jedoch durch unser Artilleriefeuer zum Rückzug gezwungen. Eines unserer Flugzeuge griff ein feindliches Flugzeug an und zwang es zur Flucht nach Imbros.

Zwei Kilometer östlich des Suezkanals wurde ein feindliches Flugzeug heruntergeschossen, die Insassen entflohen.

Auf den anderen Fronten hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Greys moralisches Empfinden

Sir Edward Grey hat im englischen Unterhaus den neuen Verbündeten, Portugal, mit einer schwungvollen Rede begrüsst. Laut verkündete er das Lob des neuen Mitgliedes der Vereinigung, die, nach den grössten der Beteiligten „Vierverband“ genannt, recht traurigen Ruhm im Weltkrieg geerntet hat. Acht europäische Gegner hat der Engländer gegen die Zentralmächte mobilisiert, acht Völker in kaltblütiger Berechnung an sich gefesselt. Zur festeren Verkettung wurde jedes Band geschmiedet, das als Londoner Uebereinkommen unseren Feinden das Selbstbestimmungsrecht nur von Englands Gnaden gestattet und sie verhindern soll, einen Separatfrieden zu schliessen.

In der Rede Greys sind zwei Punkte besonders markant und geben ein getreues Bild der Denkungsart, die heute, von Grossbritannien ausgehend, im ganzen Vierverband herrscht und einen erschreckenden Tiefstand des Niveaus offenbart, auf dem sich die moralischen Auffassungen unserer Feinde bewegen. Grey begnügt sich nicht damit, die Beschlagnahme der deutschen Schiffe mit der Erklärung zu beschönigen, dass Portugal versprochen habe, dafür eine Entschädigung zu bezahlen, sondern er schiebt der ungeduldigen deutschen Regierung direkt die Schuld an der Kriegserklärung zu. Dieses immer deutlicher zutage tretende Bedürfnis Englands, die Schuld an diesem unersättlichsten aller Kriege von sich abzuwälzen, ist der deutlichste Beweis seines regen Schuldgefühls und des erwachenden Gewissens. Muss doch Grey auf der anderen Seite eingestehen, dass es Portugal von der britischen Regierung dringend nahe gelegt wurde die Schiffe sich nutzbar zu machen, was doch einem offenen Eingeständnis der englischen Piraterie gleichkommt. Eine besondere Ironie ist es, wenn Grey vorgibt, England habe Portugal an seine eigenen Interessen erinnert und ihm die Wegnahme der Schiffe nahelegen müssen. Das ganze läuft schliesslich darauf hinaus, dass sich England als Schutz- und Trutzpatron Portugals aufwirft und die Bereitschaft zeigt, alle Verantwortung für dessen frechen Uebergriff zu tragen.

Wie diese Patenschaft des britischen Reiches aber in Wirklichkeit aussieht, hat man im Laufe des Weltkrieges zu wiederholten Malen, am krassesten an Serbien, erlebt, das England mit ebenso grossen Worten als Bundesgenossen begrüsst und verteidigt hat, solange es eben mit grossen Worten allein ging. Als aber die Stunde der Gefahr für Serbien kam und die versprochene, so sehnsüchtig erwartete Hilfe ausblieb, da wies Grey die vorwurfsvollen Anschuldigungen angesichts des zugrunde gerichteten Landes mit der köstlichen Ausflucht zurück, England habe niemals an eine militärische, sondern immer nur an eine moralische Unterstützung gedacht. Dass aber selbst diese moralische Unterstützung darin bestand, ein im Dienste der Grossmachtinteressen aufgeopfertes Ländchen skrupellos seinem Ruin zu überlassen, kennzeichnet so recht die Art der englischen Moral.

So sehen wir einen Bundesgenossen nach dem andern, von Englands Weltmacht bestochen, im Gefolge des britischen Rattenfängers blindlings in sein eigenes Unglück hineinrennen. Und solange dieser „moralische“ Zwang nicht gebrochen ist, mit dem das Inselreich immer noch seine Bundesgenossen gängelt, solange kann von einer vernünftigen Einkehr des alten Europa keine Rede sein.

TELEGRAMME.

Rücktritt des französischen Kriegsministers.

Admiral Lacaze sein interimistischer Nachfolger.

Bern, 16. März. (KB.)

Dem Pariser „Journal“ zufolge wurde Admiral Lacaze mit der interimistischen

Geschäftsführung des Kriegsministeriums beauftragt, bis die nahe bevorstehende Bezeichnung des endgültigen Inhabers des Kriegsporteleuilles erfolgt.

* * *

So hat sich denn das Gerücht bewahrheitet, das vor etwa acht Tagen auf dem Umwege über die Schweiz zu uns gedrungen war. Die heftigen Vorwürfe, die gegen die französische Heeresleitung von den radikalen Kritikern Clémenceau und Hervé anlässlich der Schlacht von Verdun mit grösster Wucht geführt wurden, haben nun ihr Opfer gefordert und die „Gesundheitsrücksichten", aus denen General Gallieni zurückgetreten ist, sind nun aufgeklärt.

Der Nachfolger Gallienis.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 16. März.

In Paris kursierende Gerüchte bezeichnen immer nachdrücklicher den Kommandanten der marokkanischen und algerischen Truppen, General Liautey, als Nachfolger Gallienis. Er soll grössere Aussichten haben als der gleichfalls viel genannte General Humbert.

Der Kampf um Verdun.

Fort Vaux unter Feuer.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 16. März.

Der Kriegsberichterstatter des Pariser „Journal" meldet seinem Blatte, dass die deutsche Artillerie wieder eine sehr intensive Tätigkeit entfalte.

Fort Vaux steht abermals unter sehr heftigem Geschützfeuer. Der deutsche Infanteriesturm werde offenbar nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Eine Krise des französischen Kabinetts.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Amsterdam, 16. März.

Wie Londoner Blätter melden, äusserte sich der französische Minister des Innern Maivy sehr bestimmt, dass das französische Kabinett zurücktreten werde, falls Verdun falle.

Die Vorgänge in Italien.

Abgeordnete gegen den Krieg.

Zürich, 14. März. (KB.)

Die italienische Kammer hat die wirtschaftlich-politische Debatte fortgesetzt. Im Laufe der Debatte erklärte der sozialistische Abgeordnete Dugoni, dass seine Partei daran festhalte, der Krieg sei für Italien keine Notwendigkeit gewesen, er sei schlecht vorbereitet und schlecht geführt worden.

Der Abgeordnete Rubini (radikal) erklärte, auch die Radikalen wünschen keine weiteren Abenteuer, die gefährlich werden könnten, sondern durchaus ein realistisches Verhalten, das konkret mit den technischen und militärischen Möglichkeiten rechne.

Verdrehungen der Regierung.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Lugano, 16. März.

Die italienische Regierung versucht jetzt neuerdings, durch Rückblicke und Dementis den italienischen Kriegsaktionen den Eindruck erhöhter Tätigkeit zu geben, obwohl Cadorna ausdrücklich erklärt, dass die fortdauernde schlechte Witterung auf dem grössten Teil der Front andauert.

Besonders stellt die Regierung in Abrede, dass seit der Räumung Durazzos noch irgendwelche Gefechte in Albanien stattgefunden hätten.

Die wirtschaftlichen Konferenzen in Paris.

Rom, 16. März. (KB.)

Zu den bevorstehenden wirtschaftlichen Konferenzen in Paris entsendet Italien nur die Beamten der Ministerien für Handel und Finanzen.

Ein Auslieferungsvertrag mit Frankreich.

Rom, 16. März. (KB.)

Zwischen Italien und Frankreich wurde, wie die „Agenzia Stefani" meldet, vereinbart, dass während des gegenwärtigen Krieges die beiderseitigen Deserteure und Militärflüchtlinge gegenseitig ausgeliefert werden.

Demission des Grossadmirals von Tirpitz.

Berlin, 16. März. (KB.)

Das Wolffbureau meldet: Wie wir erfahren, hat der Grossadmiral des Marineamtes von Tirpitz seinen Abschied eingereicht.

Zu seinem Nachfolger ist Admiral von Capelle in Aussicht genommen.

* * *

Alfred Paul Friedrich v. Tirpitz ist am 19. März 1849 in Küstrin geboren. 1890 zum Chef des Stabes beim Kommando der Marinestation der Ostsee ernannt, wurde er 1895 Kontreadmiral, im folgenden Jahr Chef der Kreuzerdivision in Ostasien und 1898 preussischer Staatsminister. Im Jahre 1900 wurde ihm der erbliche Adel verliehen, 1911 wurde er zum Grossadmiral ernannt. v. Tirpitz ist lebenslängliches Mitglied des preussischen Herrenhauses, in das er wegen seiner grossen Verdienste um die Organisation des deutschen Marinewesens berufen wurde.

Sein Nachfolger Eduard von Capelle ist am 10. Oktober 1855 in Celle geboren. Er war vor Kriegsausbruch Direktor des 5. Verwaltungsdepartements und Kontreadmiral.

Ein amtlicher Kommentar.

Berlin, 16. März. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet: Der Rücktritt des Grossadmirals v. Tirpitz von der Leitung des Reichsmarineamtes vollzieht sich in vollen Ehren für den Organisator der deutschen Flotte. Es ist sein von allen Seiten anerkanntes Verdienst, die deutsche Marine zu dem hochwertigen Instrument gemacht zu haben, als das sie sich im Kriege bewährt hat. Das Ausscheiden des Grossadmirals wird deshalb in voller Dankbarkeit für seine Person überall bedauert.

In der Wahl seines Nachfolgers erblickt man die Gewähr, dass in der Schärfe der Seekriegsführung nichts geändert wird. Admiral von Capelle war Mitarbeiter des Admirals Tirpitz seit der ersten Flottenvorlage, er hat seit langen Jahren als seine rechte Hand gegolten und ist mit allen Aufgaben der Marine auf das Genaueste vertraut. Seine organisatorischen Fähigkeiten werden hochgeschätzt, in der Marine geniesst er grosses Vertrauen. Wenn der Admiral Capelle als Nachfolger Tirpitz kommt, bedeutet dies demnach eine unveränderte Fortsetzung des bewährten bisherigen Systems der Marineleitung. Insbesonders bedeutet es, dass der Unterseeboot-Krieg gemäss der den Neutralen in der bekannten Denkschrift gemachten Ankündigung fortgeführt wird.

Die Stellung des preussischen Abgeordnetenhauses.

Berlin, 16. März. (KB.)

Die verstärkte Staatshausbaltskommission des Abgeordnetenhauses nahm mit 23 gegen 5 Stimmen den Antrag an, wonach das Haus an dem verfassungsmässigen Rechte festhält, der Staatsregierung auch in auswärtigen Fragen seine Ansicht auszusprechen.

Abreise des Zaren zur Front.

Zarskoje Selo, 16. März. (KB.)

Der Zar ist zur Front abgereist.

Ein Telephonbau an der Front

Unser Wiener Berichterstatter, Redakteur Hugo Viktor Eisenschiml, stellt uns nachfolgende, einem Feldpostbriefe des Schauspielers Artur Felsen entnommene, fesselnde Schilderung zur Verfügung. Die Redaktion.

Gewaltig ragte vor uns das Gebirgsmassiv des R. (über 2000 m), über dessen Spitze hinweg die von unserer tapferen xten Kompagnie besetzten Stellungen hinwegziehen, und fast unbezwingbar erschienen uns die vom strahlenden Sonnenlichte umfluteten Schneehänge und Eiswände; dort oben in der Einsattelung beim N-Kommando sollte die erste Station und dicht unter dem Gipfel beim X-Kommando die zweite Station von uns errichtet werden. Da die Linie voraussichtlich an einzelnen Stellen über vom Feinde bestrichenes Terrain führen sollte, war äusserste Vorsicht geboten; aber auch gegen Lawinengefahr, Steinschläge und Abstürze musste man auf der Hut sein! In den frühen Nachmittagsstunden wurden beide Kabel (es musste separate Rückleitung gelegt werden) an eine Kassette der Telephonstation des U-Abschnittskommandos angeschlossen und Linienprobe jede Stunde vereinbart. Ohne viel Schwierigkeiten ging der Bau anfänglich vonstatten, nur selten wurde ein kleiner Aufenthalt nötig, um geeignete Stützpunkte für eine Strassenüberquerung ausfindig zu machen, oder das in tausend kapriziösen Bogen dahinstürzende Wildwasser zu übersetzen. Langsam und allmählich gings dann den Berg hinan, bald eine verschneite Schutthalde, bald einen tief ausgewaschenen, mit mächtigen Felsblöcken angefüllten Graben passierend. Munter und guter Dinge arbeiteten wir, manches Scherzwort flog von einem zum andern, und die Sonne selbst schien einzustimmen in unsere Fröhlichkeit, denn sie sandte ihre Strahlen so wärmend herab auf die alte Mutter Erde, dass wir gar bald unsere Mäntel ausziehen, und die Pelze, mit denen wir von unserem Regiment so sorgsam bedacht worden waren, öffnen mussten. Drei Kilometer hatten wir ausgebaut, das Tagesgestirn neigte sich bereits stark gegen Westen und allgemach wurde es kühler, die Steinblöcke wilder und massiger, die Matten und bebauten Flächen seltener und nur ca. 80 Meter höher stand noch ein halbzerstörtes Bauernhaus auf schneebedeckter Wiese. Dort war unser vorläufiges Ziel, denn von dort ab musste sich die Linie auf der dem Feinde zugekehrten Berglehne hinziehen, und der Bau konnte mit dem Glase von der jenseitigen Talstellung aus gut betrachtet werden. Wir konnten erst in der Dämmerung weitergehen, die in eineinhalb Stunden später eintreten musste.

Kahl und öde blickt uns diese einstige Wohnstätte von vielleicht glücklich gewesenen Menschen an. Eine feindliche Granate hatte das Dach fast vollständig abgedeckt, einen Teil der Wand zerstört, die schweren Stützbalken der Zimmerung wie Strohhalme geknickt, und wo einst das gastliche, anheimelnde Herdfeuer die wärmenden Strahlen verbreitete, lag eine gefrorene Lage schmutzigbraunen Schnees, und dicke Eiszapfen hingen am halbzerstörten Dache des nebenstehenden Viehstalles. Die kühl gewordene Luft durchschauerte uns doppelt, wenn wir auf dieses Bild der Verwüstung blickten; gar schnell beeilten wir uns, aus einigermassen trockenen Holzspänen ein Feuer anzufachen, Schnee wurde in unseren Feldschalen geschmolzen und ein allerdings etwas fade schmeckender Tee aufgekocht, der aber zu dem in unserem Brotsacke mitgeführten Zwieback ganz vortrefflich mundete und — die Hauptsache — wärmte. Eine vom Bewohner schnöde im Stiche gelassene Hundehütte gab uns weiteres Heizmaterial, und behaglich legten wir uns, in unsere Mäntel gehüllt, nieder, um Kräfte zu sammeln für das bevorstehende Mühsal. In rötlichen Farben schimmerte bereits durch einen durchsichtigen Nebelflor dort im Westen das Tagesgestirn und tauchte die schneeigen Höhen und Gipfel in zauberhaftes Licht. In dunklen Tinten verschwamm das Tal mit der Strasse drunten und höher und höher stiegen die Schatten, sich mit dem zarten Rosa des Alpenglühens vermischend; violetter und dunkler wurde das Kolorit, leichte Nebelschwaden drängten von unten nach und mit dem letzten, hinter dem fernen Höhenzug versinkenden Sonnenstrahl war die Szenerie in Grau gekleidet, die Nacht hatte die Herrschaft begonnen und die Stunde unseres Aufbruches war da, bald war die Stätte der Verwüstung wieder einsam und öde, wie zuvor.

Eine weite zerrissene Rinne hemmte einigermassen unser Vorwärtskommen, mit Steigeisen mussten wir uns durch das Labyrint von spiegelglatten, vereisten Felsblöcken unseren Weg bahnen, vorsichtig erst mit dem Bergstock jeden Tritt sondierend, und führten das Kabel längs eines schmalen ausgetretenen Tragtiersteiges, wo das Fortkommen erleichtert war, zumal wir doch zwei Patrouillen waren, die sich im Bau

Der Munitionsmangel Russlands.

Suchomlinow in Anklagestand.

Petersburg, 16. März. (KB.)

Die Petersburger Telegraphenagentur meldet: Der vom Zaren eingesetzte Ausschuss für die Untersuchung der Ursachen, die den Mangel an Munition herbeigeführt haben, beschloss, den ehemaligen Kriegsminister Suchomlinow wegen ungesetzlicher Handlungen vor ein Gericht des Reichsrates zu stellen.

Der Zar billigte den Beschluss des Ausschusses.

Die Schwierigkeiten der englischen Rekrutierung.

Verschiebung der Einberufung Verheirateter.

Rotterdam, 16. März. (KB.)

Der „Rotterdamsche Courant" meldet aus London, dass die Einberufung der verheirateten Derby-Rekruten von 27 bis 35 Jahren auf unbestimmte Zeit verschoben wurde.

Das Kabinett hat das Kriegsamt dazu gezwungen. Ausserdem wurde die Liste der militärfreien Berufe revidiert, wodurch bedeutend mehr Unverheiratete für den Militärdienst frei werden.

Die Neutralität Skandinaviens.

Christiania, 16. März. (KB.)

Im Storthing begann die Adressdebatte. Der Führer der Rechten Bull sprach sich mit grosser Befriedigung über die Ministerkonferenz in Kopenhagen aus, die wieder bewies, dass die Regierungen der drei Nordstaaten die Neutralität bewahren wollen.

Staatsminister Knudsen teilte mit, dass bei der Kopenhagener Konferenz Einigkeit darüber herrschte, die Unabhängigkeit der skandinavischen Länder während der wirtschaftlichen Kämpfe zu wahren, die nach Beendigung des Krieges entstehen würden.

Schwedische Besorgnisse wegen russischer Luftangriffe.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Stockholm, 16. März.

Da man gegebenenfalls mit einem russischen Fliegerangriff gegen Stockholm rechnen muss (!), wurden die Bürger Stockholms aufgefordert, eine Sammlung zur Beschaffung von Abwehrmitteln gegen Luftangriffe einzuleiten. Diese freiwillige Sammlung hat bisher 700.000 Kronen ergeben.

Wie die schwedischen Zeitungen ausführen, können die Russen von den Alandsinseln aus Stockholm in zwei Stunden auf dem Luftwege erreichen.

Arbeitslosigkeit in Holland.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Amsterdam, 16. März.

An der Rotterdamer Börse war gestern mit Bestimmtheit die Nachricht verbreitet, dass in einigen Wochen 800.000 holländische Arbeiter brotlos sein werden, da in den Fabriken die Rohmaterialien, wie Baumwolle, Kakao und Leder, zu fehlen beginnen und England die weitere Zufuhr unmöglich mache.

Ernste Stimmung in Spanien gegen England.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 16. März.

„Journal des Debats" erfährt, dass die Stimmung in Spanien sehr ernst sei. Die gegen England gerichtete Propaganda nehme an Umfang zu.

Die Neutralisten möchten insbesondere wirtschaftliche Vorteile erlangen, da Portugal lahmgelegt sei. Die Liberalen mahnen zur Ruhe, eine Annexion Portugals sei jetzt unmöglich.

Die Hilfe Portugals.

Verstimmung zwischen London und Paris.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 16. März.

Die Frage der Hilfe, die Portugal dem Vierverband bringen soll, scheint in Paris und London arge Zwietracht zu säen. Herve bespricht in der „Victoire" entrüstet die Absicht Englands, die 100.000 Portugiesen in Flandern zu verwenden und betont, England dürfe eigene Opfer nicht scheuen, da es noch zwei Millionen Mann Reserven habe. Die Portugiesen müssten nach Saloniki gehen. Paris müsse erreichen, dass London nachgebe, sonst sei Sarrail zu ewiger Untätigkeit verurteilt.

Politische Beratungen in Griechenland.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Athen, 16. März.

Der rumänische Gesandte am griechischen Hofe Philidor hatte nach eingehenden Beratungen mit dem bulgarischen Gesandten Passarow eine längere Audienz beim König Konstantin, die zwei Stunden dauerte.

Später suchte Philidor den bulgarischen Gesandten wieder auf und setzte die Beratungen fort.

Der amerikanisch-mexikanische Zwischenfall.

Washington, 16. März. (KB.)

„Associated Press" zufolge betrat die erste Abteilung der zur Verfolgung Villas ausgesandten Truppen am 14. März in der Nähe von Columbus mexikanischen Boden.

Klassenlotterie.

IV. Klasse, 2. Ziehungstag.

Wien, 16. März. (KB.)

Bei der heutigen Ziehung der Klassenlotterie gewannen: 50.000 Kronen Nr. 38.711, 40.000 Kronen Nr. 48.330, je 10.000 Kronen die Nr. 1828, 80.585.

Vom Tage.

Die von amerikanischen Blättern verbreitete Nachricht von Friedensvorschlägen Deutschlands an Amerika wird von englischer Seite als Erfindung bezeichnet.

Laut Beschluss des Repräsentantenhauses wird die amerikanische Armee auf den vollen Stand von 120.000 Mann gebracht.

Das Unterrichtsministerium hat verfügt, dass die Landsturmpflichtigen des Geburtsjahrganges 1898 aller Ausnahmsbestimmungen teilhaftig werden, die früher zugunsten der 1897 Geborenen erlassen worden waren.

Der Unterrichtsminister hat an die Rektorate der Hochschulen Erlässe für Milderung der den eingerückten Studierenden erwachsenen Nachteile erlassen.

Der galizische Landesausschuss bewilligte eine halbe Million Kronen zur Hilfeleistung für die galizischen Volksschullehrer.

In Norditalien haben sich weitere Lawinenstürze ereignet, wobei eine Anzahl von Arbeitern ums Leben kam. Auch werden drei weitere Eisenbahnunfälle gemeldet, bei denen zahlreiche Soldaten verletzt wurden.

öfters abwechselten. Einzelne kleine Buchenwaldungen waren zu passieren. Wie anders war es hier vor zwei Monaten noch gewesen! Von all der bunten Zauberpracht des herbstlich gefärbten Baumschmuckes war nichts geblieben, als kahl zum dunklen Firmament hinanragende, beschneite Aeste. Der Wald hielt einen Winterschlaf, kein Ton störte rings das Schweigen, höchstens der starre Klang eines fallenden Aestchens, eines sich irgendwo losgelösten Steinchens, das metallische Klingen unserer Bergstockspitzen und der harte Tritt unserer nägelbewehrten Bergschuhe. Rasch schwand die Zeit und der Mond war erschienen, mit silbernem Lichte, das Panorama magisch erhellend. Dicht wogten im Tale weissliche Nebel, durch die von Zeit zu Zeit aufsteigenden Leuchtraketen erhellt, und mühsam suchten die grellen Blitze der Schweinwerfer die dichte Wand zu durchdringen. Hier oben aber — wir mochten reichlich tausend Meter erreicht haben — herrschte eine durch nichts getrübte Klarheit. Wie aus dem weiten Ozean emporgetauchte Inseln lagen unsere heimatlichen steinernen Wiesen vor uns, in der durchsichtigen, vom silbernen Mondlicht durchwobenen Atmosphäre zum Greifen nahe gerückt. Ein Kinderspiel schien das Erreichen jenes Gipfels, der unser Ziel bildete, und doch hatten wir kaum den halben Weg zurückgelegt!

Jetzt hiess es „Rauchen einstellen!" Die Zigaretten wurden weggeworfen, die Pfeifen versorgt, dem gefährlichen, vom Feind eingesehenen, in der Luftlinie kaum tausend Schritte von ihm entfernten Abschnitte waren wir nahe. Eine steile, mit Steintrümmern besäete Schneehalde zog sich aufwärts, deren Abschluss eine fast senkrecht abstürzende hohe Felsenwand bildete, die nur in der ungefähren Mitte durch eine enge Klamm unterbrochen wurde. Uns allen war es klar, dass wir nur dort unsere Leitung führen konnten. Hatten wir die Stelle glücklich hinter uns (eine Umgehung war nicht möglich), so war es noch höchstens einige Minuten zum Kommando, wo wir die erste Station erreichen mussten. Aber Vorsicht, höchste Vorsicht war geboten! Keine Bewegung störte die Ruhe und doch lagen sich da drüben Freund und Feind gegenüber, in Rufweite, und spähende Augen suchten hinter den scheinbar wirren Steinbrocken ein Ziel, um das tödliche Geschoss aus dem Büchsenlauf zu senden. Nur langsam, fast zentimeterweise rückt der Träger der Drahttrommel vor, in weitem Abstand der zweite mit der Rückleitung und langsam, kriechend fast, jedes Geräusch vermeidend, jede Bodenerhebung als Deckung benutzend, hier einen losen Stein aus dem Wege räumend, dort wieder einige Sekunden ausruhend, die Drähte zwischen Steinspalten klemmend und sichernd, folgen die anderen. Der Vorderste hatten den tiefen Einschnitt schon erreicht und noch hatte der letzte nicht die Halde betreten.

Da — ein böses Pfeifen in der Luft, dem ein Büchsenknall folgt — noch eines, wieder mehrere, auch von unserer Stellung da vorne aus, was war das? Hatte man uns bemerkt?! Unbeweglich blieb jeder am Fleck liegen, wohl eine Viertelstunde bis wir die Wachsamkeit der Herren Alpinie eingeschläfert zu haben glauben, und wieder gehts Zoll für Zoll vorwärts. Endlich, endlich waren wir alle neun in der schützenden Wandspalte gedeckt! Doch jetzt das Schwerste! Uebermannshoch fast waren die Abstände von einem Stützpunkt zum anderen, und mit Händen und Füssen klomm der Kräftigste, geschoben gestützt von uns, voraus, um von einem halbwegs sicheren Platze aus dem Kabelträger hilfreiche Hand zu reichen. Schon war derselbe in halber Höhe, während ein anderer mit seiner Kassette die Leitungsprobe machte. „Halt! Alles ruhig!" flüsterte unser Korporal, der Kommandant. Da drüben, am unteren Rand der Halde bewegten sich Schatten! Vielleicht eine feindliche Schleichpatrouille, die durch unsere Postenkette unbemerkt durchgekommen?! Unbeweglich bleiben alle, nur die drei letzten, dem Schluchteingang zunächst stehende Leute reissen ihre Stutzen herunter und versinken geräuschlos hinter der nächsten Deckung. Minutenlang ist alles zum Steinbild erstarrt, nur die Augen suchen im fahlen Mondlich zu erkennen, ob es Freund oder Feind ist, dessen Schatten dort unten von Felsblock zu Felsblock gegen links hinüberhuschen. Durch nichts dürfen wir uns bemerkbar machen, unsere Aufgabe ist heute nicht der Angriff, sondern der Telephonbau von dem der Feind nichts merken darf. Endlich, der arme Teufel, dort auf der halben Wand konnte sich kaum mehr am zugereichten Bergstock halten, war die Gefahr vorüber, und wir klommen höher und höher. Beim letzten Absatz musste das sorglich mitgebrachte Seil in Aktion treten; halb zwischen Himmel und Erde schwebend, sich mit den Fingern und Fusspitzen an Vorsprüngen anklammernd, erreichte der Kühnste unter uns den Plateaurand, das Seil hinunterwerfend, an dem wir andere vorsichtig emporklommen. Oben waren wir ziemlich gedeckt und

Aufnahme von Einjährig-Freiwilligen und Einjährig-Freiwilligen-Aspiranten des Geburtsjahrganges 1898, sowie Einrückungstermin.

Für die Aufnahme der nunmehr in das gemeinsame Heer als Einjährig-Freiwillige oder Einjährig - Freiwillige - Aspiranten Eintretende (Landsturmpflichtige) [Dienstpflichtige in der Evidenz der zweiten Reserse] des Geburtsjahrganges 1898 werden Maximalaufnahmszahlen für die einzelnen Waffen-(Truppen-)Gattungen nachstehend festgesetzt:

Infanterie- und Jägertruppe: keine Beschränkung. Jedoch sind Standesausgleiche zu gewärtigen. Für den Eintritt in das Infanterie-(Tiroler-Jäger-)Regiment, in dessen Ergänzungsbereich der Betreffende (heimatsberechtigt) [gemeint zuständig] ist, ist eine Aufnahmsbewilligung nicht erforderlich. Die Aufnahme in diesen Truppenkörper kann niemals verweigert werden.

Kavallerie: per Regiment (Ersatzeskadron) fünf.

Feld- und Gebirgsartillerie: per Truppenkörper (Ersatzbatterie) acht.

Festungsartillerie: beim Festungsartillerie-Regiment Nr. 4, 5 und Festungsartillerie-Bataillon Nr. 3 ist die Aufnahme von Einjährig-Freiwilligen (Aspiranten) sistiert; beim Festungsartillerie-Regiment Nr. 6 und bei den Festungsartillerie-Bataillonen Nr. 2, 7 und 15 können per Ersatzkompagnie sechzehn, bei den übrigen Regimentern und Bataillonen per Ersatzkompagnie zwölf Einjährig-Freiwillige (Aspiranten) aufgenommen werden.

Train-Truppe: per Division (Ersatzdepot) acht.

Sappeur- und Pioniertruppe: per Bataillon (Ersatzkompagnie) drei.

Telegraphenregiment (Ersatzbataillon): zwanzig.

Eisenbahnregiment und Sanitätstruppe: Aufnahme von Einjährig-Freiwilligen sistiert.

Bei der Kavallerie, Feld- und Gebirgsartillerie und Traintruppe können nur Einjährig-Freiwillige (Aspiranten) aufgenommen werden, die sich zur Beistellung eines eigenen kriegsdiensttauglichen und vorschriftsmässig gesattelten Reitpferdes verpflichten.

Die Aufnahmsbewilligung für die Kavallerie, Feld- und Gebirgsartillerie, Festungsartillerie, Train-Truppe, Sappeur- und Pioniertruppe erteilt das für den betreffenden Truppen- (Ersatz-) Körper ergänzungszuständige Militärkommando; für das Telegraphenregiment (Ersatzbataillon) das Militärkommando Wien; für die Infanterie- und Jägertruppe der Kommandant des betreffenden Ersatzkörpers, und zwar auf Grund des nach § 133, W. V. I. instruierten Aufnahmsgesuches (§ 134, 2 W. V. I.).

Die bei den Ersatzkörpern, für welche die Aufnahmszahlen beschränkt sind, etwa einlangenden Bitten um Erteilung der Aufnahmsbewilligung sind demnach den erwähnten Militärkommandos sogleich direkt zur Entscheidung vorzulegen. Die Militärkommandos haben die Entscheidungen über die einlangenden Aufnahmsgesuche erst ab 1. April 1916 auszugeben.

Als letzter Termin für den freiwilligen Eintritt — bei Wahl des Truppenkörpers — wird der Tag vor dem allgemeinen Einrückungstermin dieses Landsturmjahrganges festgesetzt und dürfen Aufnahmsbewilligungen nach diesem Tage keinesfalls mehr ausgefolgt werden. Nach der Präsentierung zum (Landsturmdienst) [Dienst] mit der Waffe ist die freiwillige Assentierung nur zu jenem Truppenkörper mehr zulässig, zu dem der Betreffende auf Grund der truppenweisen Repartition eingeteilt wurde.

Als Einrückungstermin hat der der Assentierung nächstfolgende allgemeine Einrückungstermin der Landsturmpflichtigen der gleichen Staatsangehörigkeit zu gelten.

---

in Kurzem konnten wir bei dem uns zugewiesenen Kommando die erste Station eröffnen, und an den heissen Schwarmöfen unsere von Schweiss durchnässte Wäsche trocknen. Die mitgeführten Fleischkonserven wurden hergerichtet und mit einem Schluck Rum die Lebensgeister erfrischt. Hier blieb die erste Patrouille, während die zweite nach zweistündiger Ruhepause, gegen 4 Uhr morgens, die letzten 500 Meter noch auszubauen hatte. Bei unserer Ankunft war sofort dem Kommandanten der Stellung Meldung von unserer nächtlichen Begegnung gemacht worden, der sogleich die ihm nötig erscheinenden Massregeln traf. Wie ich später erfuhr, waren es eigene Leute, die wir gesehen hatten.

Ich blieb bei der ersten Patrouille, während unser Korporal mit der zweiten, wie oben erwähnt, gegen vier Uhr morgens den Rest der Linie zu bauen anfing. Gegen sieben Uhr kam telephonische Meldung, dass auch die zweite Station ohne einen Unfall errichtet sei. Beide wurden dann den Kompagnietelephonisten übergeben, und wir konnten uns, da unsere Kameraden erst in der Nacht zu uns herunterkommen konnten, der wohlverdienten Ruhe hingeben. Gegen Mitternacht brachen wir dann gemeinsam auf und bewältigten den Rückmarsch trotz des später einsetzenden strömenden Regens und durchnässt bis auf die Haut, in fünf Stunden. — Ein kleiner Schnupfen ist zwar die Folge unserer Bergpartie, jedoch hoffe ich denselben durch reichlichen Mengen heissen Tee und einer ziemlichen, von einem Gönner, dem Stabskoch, gespendeten Zubusse an Sch...ps vertreiben zu können.

Das Deutschtum in Amerika.

Die amerikanische Plutokratie macht krampfhafte Anstrengungen, den Bankrott der Entente aufzuhalten. Nachdem sie zu spät merkt, dass sie ihre Kapitalien in einem mehr als faulen Geschäft investiert hat und da ihr kein anderes Mittel zur Verfügung steht, sucht sie durch Schikane und Drohungen jeder Art Deutschlands Kampf ums Dasein zu erschweren. Nachdem man sogar soweit geht, mit dem Säbel — der gar nicht vorhanden ist — zu rasseln, wird bei uns vielfach an die Deutsch-Amerikaner appelliert, von denen man eine Beeinflussung der öffentlichen Meinung jenseits des Atlantik erwartet. Man begegnet häufig der Ansicht, dass diese überhaupt bisher mehr hätten tun können und sollen, dabei wird jedoch übersehen, dass bei uns über die in Betracht kommenden Verhältnisse zumeist recht unklare Vorstellungen herrschen. Das Deutschtum in Amerika ist durchaus kein politischer Machtfaktor, wenn auch bei vielen Deutsch-Amerikanern die Liebe zur alten Heimat noch nicht erloschen ist und einflussreiche Persönlichkeiten sich unter ihnen befinden. Deutsche Sprache und deutsche Sitte wird — von der Einzelfamilie abgesehen — besonders gepflegt in der Presse, in Vereinen, unter welchen wieder Turnvereine eine besondere Rolle spielen und in Kirchen und Schulen. Alle diese Faktoren sind in absteigender Entwicklung, denn mehr und mehr wird das Deutschtum von der Umgebung absorbiert. Am konservativsten hielten sich in früheren Zeiten die Angehörigen bestimmter Sekten, teilweise solcher, die im Mutterland bedrängt wurden und deshalb ausgewandert waren. Pennsylvanien vor allem hatte seit dem 17. Jahrhundert einer Reihe von Sektierern Zuflucht gewährt, so den Anhängern des Pastorius, der Germanentown gründete, das heute ein Stadtteil von Philadelphia ist und in dem der Quäker Pater Keurlis das erste deutsche Bier braute. Die Sekte der Menoniten, der Ephratenser, die den Samstag zum Feiertag einsetzten und einem pfälzischen Bäcker namens Beissel ihre Gründung verdankten, fanden dort ebenso Zuflucht wie Mitte des 18. Jahrhunderts die lutherischen Gemeinden, die Herrenhuter und andere. Daneben wurde in den kommunistischen Gemeinden, wie in der berühmten Brook-Farm oder der Kolonie des Georg Rapp und in der „Inspirationsgemeinde zu Amana in Jowa", die auf pietistischer Grundlage errichtet war, streng nach alter deutscher Sitte gelebt. Die deutschen Turnvereine, deren erster 1848 in Cincinnati gegründet wurde, und die sich bald sehr ausdehnten, sind ebenfalls als Pflegestätte des Deutschtums zu betrachten. Sie konnten sich anfangs der rohesten Angriffe von Seiten der Anglo-Amerikaner kaum erwehren und mussten sich deshalb förmlich militärisch ausbilden. Als Soldaten traten sie dann wacker für ihr Adoptivvaterland in die Schranken, im Bürgerkrieg gab es viele freiwillige deutsche Turnerregimenter, 190.000 deutsche Soldaten rechnete man damals. Heute ist das vergessen, ebenso wie der Umstand, dass der deutsche General Steuben im Unabhängigkeitskrieg Führer der amerikanischen Armee und Sieger war. Wie sich die religiösen Gemeinden und die von ihnen gegründeten deutschen Schulen stark verringerten, gingen auch die Turnvereine zurück, und die deutsche Presse ist ebenfalls sehr zurückgedrängt worden, nur ein halbes Hundert deutscher Zeitungen — nicht einmal so viel wie in Hessen — existiert im ganzen Gebiet der Vereinigten Staaten, darunter 40 Tagesblätter. Im ganzen kann man sagen, dass es den Deutschen da drüben oft sauer gemacht wird, ihr Deutschtum zu behaupten. Dass sie im Herzen treu bleiben, verdient alle Achtung, es aber zu einem politisch massgebenden Faktor zu gestalten, wird fast durchaus nicht möglich sein.

(ok.)

Verschiedenes.

Eine deutsche Kautschukpflanze. Zu den vielen technischen Errungenschaften und Erfindungen von wirtschaftlicher Bedeutung, die der Krieg schon gebracht hat, ist unstreitig auch die Entdeckung einer in Deutschland wachsenden Kautschukpflanze zu zählen, auf die vor kurzem der Deutsche Dr. Schiller hingewiesen hat. Es ist dies der sogenannte Rutenlattich (*Lactuca viminea*), der im Elbetale bis nach Dresden und auch im Donaugebiete wächst, eine sogenannte zweijährige Pflanze ist und eine Höhe von zwei Metern erreichen kann. In allen oberirdischen Teilen und auch in der dicken Pfahlwurzel führt die Pflanze sogenannte Milchröhren, aus denen bei einer Verletzung ein gelber Saft herausquillt, der erst gelb, klebrig und fadenziehend ist, sich aber dann zu einer dunkelbraunen, fast plastischen Masse zusammenzieht. Die Untersuchung hat einen Gehalt an Reinkautschuk in der Höhe von 19·06 v. H. des Milchsaftes und von 0·49 v. H. des getrockneten Pflanzengewichtes ergeben, was ein höherer Gehalt ist, als der der meisten tropischen Kautschukpflanzen. Selbstverständlich wird es durch eine entsprechende Zucht noch möglich sein, den Gehalt noch mehr zu steigern, ebenso die Qualität des Saftes zu verbessern. Jedenfalls wäre es schon ein bedeutender Gewinn, wenn der aus dieser Pflanze gewonnene Kautschuk nur zu gewissen technischen Zwecken, wie als Isoliermittel in der Elektrizität geeignet wäre.

Wer hat die Butter erfunden? Die Butter, die wir heute so hoch schätzen, weil sie knapp geworden ist, scheint schon den Skythen bekannt gewesen zu sein. Bei diesem Volke des Altertums fand der berühmte griechische Arzt Hypokrates zuerst einen Fettstoff, der von Tieren herstammte, und der unserer Butter verglichen werden kann. Dieser Fettstoff diente den Griechen, die ihn dann übernahmen, aber durchaus nicht etwa als Nahrungsmittel. Sie hegten im Gegenteil einen solchen Widerwillen gegen ihn, dass sie den Skythen den Spitznamen „Butteresser" beilegten. Den Griechen diente die Butter vielmehr ausschliesslich als Salbe, mit der sie ihren Körper einzureiben pflegten. Dieser Gebrauch der Butter als Salböl ging mit dem den Griechen entlehnten Fettstoff dann auch auf die Römer über, deren Geschichtsschreiber öfters die Butter als das Oel preisen, mit dem die Soldaten nach langem Marsch ihren Körper einzusalben pflegten. Wir, die wir unter den hohen Butterpreisen leiden, hören nicht ohne Neid, dass zur Zeit der Kaiser Diokletian zu Beginn des vierten Jahrhunderts ein Kilo Butter nach unserem Gelde etwa eine Krone kostete. Wenn man den Angaben der alten Aegypter glauben darf, so scheint man in Deutschland erst sehr spät die Verwendung der Butter kennen gelernt zu haben. Bei den ältesten deutschen Dichtern wird bei Schilderung grosser Festgelage die Butter überhaupt nicht erwähnt. Es scheint indessen, dass man ihren Gebrauch in den Klöstern viel früher als beim Volke kennen gelernt hat. In der alten Kirchenliteratur findet man häufig Dispense, denen zufolge das Geniessen von Butter in der Fastenzeit Kranken und Schwachen gestattet war. Die allgemeinere Verwendung der Butter als Nahrungsmittel in der Küche und auf dem Tisch ist erst in neuerer Zeit erfolgt.

ok. **Eine französ. Siegesmedaille aus dem Jahre 1870.** Wenig bekannt dürfte es sein, dass die Franzosen bereits beim Ausbruch des Krieges 1870 Siegesmedaillen prägen liessen, von denen einzelne Exemplare in Münzsammlungen auch noch vorhanden sind. Sie tragen das Bildnis Napoleons III. und die Inschrift: *„Finis Germaniae 1870"*. Natürlich wurden diese Medaillen nie verliehen und nach der Schlacht bei Wörth sämtliche vorhandenen eingeschmolzen bis auf ganz wenige, die sich durch einen Zufall erhalten haben.

Ein blutstillender Verbandstoff. In Nummer 6 der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" veröffentlicht Dr. A. Fonio, Chefarzt am Bezirkskrankenhaus Langnau (Bern), einige Ausführungen über den neuen Koagulen-Verbandstoff, denen wir folgendes entnehmen: Seit seiner Einführung in die Therapie hat Dr. Fonio das „Koagulen" sowohl im Operationssaal als am Krankenbette bei einer grossen Anzahl von Fällen durchgeprüft, um Anwendung und Indikation festzulegen. Seit geraumer Zeit wendet er dieses Blutstillungsmittel grundsätzlich bei jeder Operation an, da die Erfahrung gelehrt hat, dass durch diese rasche und sichere Stillung der Blutung sowohl die Operation erleichtert als die Wundheilung günstig beeinflusst wird. Bei der Behandlung von Wunden dagegen, die aus irgend einem Grunde nicht geschlossen werden konnten, und wo es galt, eine Dauerwirkung zu erzielen, um Nachblutungen zu vermeiden, vermisste man oft den Koagulen-Tampon. Diesem Mangel abzuhelfen, liess der genannte Arzt in neuester Zeit einen im strömenden Wasserdampf sterilisierbaren Koagulen-Verbandstoff herstellen, der dem oben erwähnten Bedürfnis entgegenkommt. Dr. Fonio zählt eine Reihe von Fällen auf, in denen sich der Verbandstoff bewährt hat, und fasst schliesslich seine Meinung dahin zusammen, dass der Koagulen Verbandstoff als zwegmässige Ergänzung der Koagulen-Lösung angesehen werden kann, zur Dauer-Tamponade bei solchen Wunden, die aus irgend einem Grunde offen gelassen werden müssen, so bei breitklaffenden, infizierten, durch Verletzung, Explosion usw. entstandenen. — Die Prüfung des Koagulen-Verbandstoffes ist zwar noch nicht abgeschlossen, doch lässt sich jetzt schon nicht bestreiten, dass der neue blutstillende Verbandstoff einen Fortschritt in der Wundbehandlung und Operationstechnik bedeutet, und wohl auch der Kriegschirurgie zugute kommen wird.

Der gesamte Reinertrag der „Krakauer Zeitung" fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Amtliche Verlautbarungen der k. u. k. Kreiskommanden.

Pinczów.

Kreiskommando-Befehl Nr. 69 vom 11. März 1916.

Nr. 4. Verlautbarung eines Allerhöchsten Befehlsschreibens. Das Allerhöchsten Befehlsschreiben vom 28. Jänner 1916 wird vollinhaltlich verlautbart:

Ich befehle, dass im Schematismus nicht nur die von den einzelnen Personen zu tragenden höchsten Ordensklassen, sondern sämtliche ihnen im Kriege verliehenen Ordensauszeichnungen aufzunehmen sind. *Franz Joseph* m. p.

Demgemäss sind auch in den zur Vorlage gelangenden Belohnungsanträgen sämtliche im Kriege verliehenen Ordensauszeichnungen anzuführen.

Lokalnachrichten.

Klassenlotterie-Haupttreffer. Bei der Ziehung vierter Klasse vom 14. März d. J. fiel ein Haupttreffer von K 10.000 auf Los Nr. 37.687 an die Geschäftstelle von Leonhard Lewin, Wien I., Wollzeile 29.

Vor einem Jahre.

17. März. Bei Wyszkow scheiterten feindliche Nachtangriffe. — Ein Vorstoss östlich Czernowitz brach in unserem Feuer zusammen. — Russische Angriffe auf Tauroggen und Laugszargen wurden abgewiesen. — Der Kampf am Südhang der Lorettohöhe wurde zugunsten der Deutschen entschieden. — Südwestlich von Vauquois in den Argonnen wurden die Franzosen geworfen. — In den Vogesen Artilleriekämpfe. — Der englisch-französische Personenverkehr über den Kanal ist eingestellt worden. — Die Feinde melden zahlreiche Schiffsverluste. — In Lemnos sind bisher elf Schiffe der feindlichen Flotte schwerbeschädigt eingeschleppt worden.

Theater, Literatur und Kunst.

Ein unterbrochenes Slezak-Konzert. Das gestrige dritte Konzert des Kammersängers Slezak, das im grossen Konzerthaus-Saal in Wien stattfand, musste, wie uns ein Privattelegramm mitteilt, vorzeitig abgebrochen werden. Schon vor Beginn des Konzertes wurde dem Publikum mitgeteilt, dass der Künstler sich unwohl fühle und an starker Heiserkeit leide. Trotzdem sang er noch die erste Arie aus der „Königin von Saba" mit gewohnter Meisterschaft, bei der zweiten Arie aus „Mamon" musste Slezak jedoch schon markieren und dann erklärte der Veranstalter des Konzerts, dass der Künstler nicht weitersingen könne. Das Konzert wird später, nach der Wiederherstellung Slezaks, wiederholt werden.

Im X. Kammermusikkonzert, das Sonntag, den 19. d. M., wie gewöhnlich um ½5 Uhr nachmittags im Musikinstitut St. Annagasse Nr. 2 stattfinden wird, kommen diesmal Kompositionen von Chopin zur Aufführung, und zwar das Klaviertrio, zwei Sätze aus der Cellosonate, ferner das Klavierkonzert in F-Moll und Rondo für zwei Klaviere. Mitwirkende: Frau Czop-Umlauf, die Herren Giebultowski, Stępiński und der bereits bekannte jugendliche Klaviervirtuose Herr Z. Dygat. — Karten zu 1 Krone in der Kanzlei des Instituts, St. Annagasse 2, II. Stock.

Das Endziel des Weltkrieges. Englands Ausschaltung aus Europa von Maurus Revai. („Zeitspiegel"-Sammlung zwangloser Abhandlungen zum Verständnis der Gegenwart, Heft 12.) Verlag von Puttkammer & Mühlbrecht, Berlin. Preis 3 Mark. In der grossen Flut der Kriegsliteratur der erste wertvolle, weite Perspektiven bietende Gedanke, der erste ernste Versuch, die praktischen Konsequenzen aus dem Weltkrieg zu ziehen. Der Verfasser kommt zu dem klaren und unabweisbaren Resultate — England müsse politisch aus dem europäischen Kontinent ausgeschaltet werden, da nur die Solidarität der Interessen den künftigen Frieden und das Gedeihen der einzelnen Staaten Europas sichern kann und eine derartige Solidarität zwischen den kontinentalen Staaten und England aus geographischen, historischen, politischen und wirtschaftlichen Gründen ganz ausgeschlossen ist. Das alle europäischen Staaten, sowohl die am Kriege beteiligten, als auch die neutralen gleichmässig interessierende Ziel will der Verfasser durch die Anwendung einer Art von Monroe-Doktrin auf Europa erreichen. Für diese ganz origenelle Idee tritt der Autor mit dem ganzen Schwung seiner Ueberzeugung, mit scharfer Logik und grosser suggestiver Kraft ein. Wenn auch den Gedanken Revais vielleicht noch ein längerer Zeitraum von der Verwirklichung scheidet — hängt ja dieselbe von den endgültigen Kriegsresultaten und Machtkonstellationen ab — der Gedanke ist jedoch aufgeworfen und keine Macht der Welt kann ihn mehr ausrotten aus der Seele derer, die den Frieden Europas wollen. Das inhaltreiche, objektiv durchdachte, dabei von der Liebe zum nationalen Gedanken warm und lebensvoll gehaltene Buch ist schon seiner packenden und klaren Darstellungsweise wegen für den Leser genussreich, interessant und anregend.

Mythen, Sagen, Märchen von alten Grenzland am Isonzo. Von A. v. Mailly, geheftet Mk. 1.50, gebundet Mk. 2.50, Münschen, Hugo Schmidt Verlag. Dieses ebenso interessante wie wichtige Buch lässt durch die Wiedergabe der Mythen, Sagen, Schwänke und Volkssitten tief in die Seele der beiden, im Küstenlande lebenden Volkstämme blicken und zeigt klar, welche grossen, bleibenden Werte die uralte, deutsche Volksdichtung und der deutsche Brauch in diesem Lande hervorbrachte. Besonders interessant wirkt die Lokalisierung der deutschen Volksdichtungen sowohl bei den Slowenen im Norden, als bei den Friaulern im Süden der Stadt Görz. Ausdrucksvoller und phantasiereicher ist jedenfalls die slawisch-deutsche Verschmelzung. Die bedeutende

Das Kreuz der Welser.

Kriminal-Roman von Auguste Groner.

(15. Fortsetzung.)

An dieser Tür hielt man schon an.

„Sie war also versperrt, von innen versperrt," wiederholte Horn — was man ihm schon gesagt hatte.

„Ja, Herr Untersuchungsrichter," bestätigte Zeiner, der Bürgermeister. „Ich und der Schmied sind gleich mit der Klieberin hergelaufen, nachdem sie zu mir gekommen war und gemeldet hat, dass der Herr Auditor ihr weder zum Frühstück, noch zu Mittag geöffnet hat. Auch die Vorgartentür hat der Schmied aufsperren müssen und wie wir hier eingetreten sind, haben wir schon gewusst, dass da richtig etwas nicht in Ordnung ist, denn das ganze Haus war voll von dem Qualm der Kerze, die gerade noch geglimmt hat"

„und deren Schein Sie, Frau Klieber, mittags noch bemerkt haben?"

„'s ist, wie der Herr Untersuchungsrichter sagt," versicherte das Weib.

„Hat dieser Schein Ihnen denn nicht schon in der Früh zu denken gegeben?"

„Da hab' ich ihn nicht bemerkt."

„Nicht bemerkt! Um welche Zeit sind Sie denn des Morgens hierhergekommen?"

„Wie gewöhnlich. Um sieben."

„Da war es, gar heute, doch noch weniger hell, als es zu Mittag gewesen ist. Da hätten Sie doch den Kerzenschein erst recht deutlich wahrnehmen müssen, zumal die Kerze damals naturgemäss heller gebrannt haben muss, als fünf Stunden später, da sie schon am Erlöschen war."

„Schon gut — aber damals bin ich halt nicht auf die Bank gestiegen."

„Auf welche Bank?"

„Vor dem Gartl draussen steht eine."

„Aha!"

„Der eine Brettl-Laden in Herrn Auditor seinem Wohnzimmer klafft oben ein bissl. Dort heraus ist der Lichtschein gefallen," erklärte die Klieberin.

„Aha!" sagte noch einmal der Herr Untersuchungsrichter und dann: „Also gehen wir weiter." Sie traten ins Haus — er hatte sich wieder an den Bürgermeister gewendet: „Da ist Ihnen also der Kerzenqualm aufgefallen?"

„Ja. Den Schmied hab' ich an der Tür stehen lassen. Mit der Klieberin bin ich weitergegangen, ins Wohnzimmer. Da haben wir die Jalousien aufgezogen und gleich konstatiert, dass da nichts Besonderes zu sehen ist. Im Schlafzimmer zieh' ich auch gleich die eine Jalousie hinauf. Wie es licht wird, stoss die Klieberin einen Schrei aus. Ich schau auch gegen das Bett hin und weiss gleich, dass da ein Verbrechen geschehen ist. Na, die Herren werden es ja sofort merken, dass das nicht zu verkennen ist.

Man begab sich jetzt aus dem Vorzimmer in die Wohnstube. Bis auf den Rest des Qualms war es da sehr gemütlich. Anders im Schlafzimmer — in dessen hinterer Hälfte auch jetzt noch ein Halbdunkel herrschte, denn an dem zweiten Fenster dieses Zimmers war die Jalousie noch nicht aufgezogen worden.

Auf einen Wink des Beamten hin besorgte jetzt dieses der Gendarm.

Und nun war das Schreckliche um vieles deutlicher zu gewahren: Das verzerrte, bläulichrote Gesicht des Erwürgten, welcher noch fast angekleidet auf dem Teppich hingestreckt war, der vor dem Bette lag. In die halb zu Boden gezerrte Decke waren die Finger der linken Hand des Toten gegraben. Der rechte Arm war steif ausgestreckt.

Er regte über das graue Haupt hinaus und es war, als ob die steifen Finger jetzt noch nach dem Mörder griffen und die stieren Augen jetzt noch nach dem schauten, der ihnen für immer das Licht genommen hatte.

In all den Augen, die jetzt auf den Ermordeten gerichtet waren, spiegelte sich das Entsetzen, das sein Gesicht noch jetzt ausdrückte.

Und eine gute Weile war es so still in dem Gemache, dass man das Sägen eines Totenwurmes, der in irgend einem der alten Möbel hauste, vernehmen konnte.

„So haben wir ihn heute um zwölf Uhr gefunden," sagte des Bürgermeisters tiefe Stimme in diese Stille hinein.

„So habe auch ich ihn gefunden," setzte Dr. Becker hinzu. „Um ein Uhr. — Es war ein Zufall, dass ich just im Dorf zu tun hatte und dass ich's dann, bei meiner Heimfahrt selber dem Gericht melden konnte, was hier geschehen ist."

(Fortsetzung folgt.)

Arbeit fand in dem bekannten Verfasser, einem gebürtigen Görzer, einen ihrer besten Kenner; besonders als Dokument für geschaffene Werte des Deutschtums in den umstrittenen Ländern im Süden ist ihr grösstmöglichste Verbreitung zu wünschen.

Lediglich um Stimmung im Lande zu machen, so behaupten unsere Herren Feinde, haben wir die Schlacht vor Verdun geschlagen! Ja, wir Deutschen sind nun einmal so! Wir bummeln durchaus nur zum Vergnügen bald im Osten, bald im Westen oder auch auf dem Balkan herum. Unsere braven Soldaten sind nur deswegen so weit von der Heimat fortgezogen, damit man ihnen Liebesgaben nachschicken kann, und grosse Siege erringen wir nur deshalb, damit unsere Jugend wieder einmal einen schulfreien Tag hat. Nicht war, ihr Herren Franzosen, Engländer und Russen, so und nicht anders ist es?

Man könnte sich über solche dummdreiste Bosheiten ärgern, wenn es nicht vernünftiger wäre, dem Humor das Wort hierüber zu lassen und den Albernheiten unserer Gegner mit verdientem Spott zu begegnen. Und diese Waffe führen mit Geschick und Erfolg seit Kriegsbeginn die M e g g e n d o r f e r - B l ä t t e r. Unerschöpflich sind die Ideen in Wort und Bild, mit denen diese im [illegible] Sinne moderne Zeitschrift gegen unsere Gegner zu Felde zieht und ihren Lesern damit nicht nur Vergnügen und Genuss bereitet, sondern ihnen auch, wie man sagt, aus der Seele spricht. Neben den aktuellen Beiträgen zeigen die Meggendorfer-Blätter den gewohnt gediegenen Inhalt. Hohe künstlerische Qualität in den schwarzen wie farbigen Zeichnungen und literarischen Wert in Prosa und Poesie; frohe Laune mit stimmungsvollem Ernst gepaart und wohltuende Vornehmheit in allem. Der kommende Vierteljahrsbeginn bietet die beste Gelegenheit in das Abonnement dieser Zeitschrift einzutreten, doch kann dieses auch zu jeder beliebigen Zeit begonnen und auch monatweise betätigt werden; jedes Postamt und jede Buchhandlung nehmen Bestellungen an. Die Bezugsgebühren betragen nur K 3·60 (ohne Porto) für das Vierteljahr. Probebände zu 50 Hellern (mit Porto 85 Hellern) durch den Verlag, München, Perusastrasse 5.

SPORT.

2,500.000 Kronen gedenkt jetzt die Gemeinde Wien für die Errichtung von Sport- und Spielplätzen zu widmen. Wenigstens ist dieser Betrag für den genannten Zweck in der Liste der Arbeiten eingesetzt, die aus der neuen hundert Millionen-Emission der Gemeinde bestritten werden sollen. Hoffentlich bleibt es dabei, dass Wien endlich in entsprechend grosszügiger Weise an die Lösung dieser für das Volkswohl so äusserst wichtigen Frage, an die Behebung der Wiener Spielplatznot geht! *(„A. S. Z.")*

Der grosse Preis von Hamburg, der ursprünglich für den 4. Juni in Aussicht genommen war, wird nicht an diesem Tage, sondern am 1. Juni gelaufen werden. Die Leitung des Hamburger Sport-Klubs hat sich zu dieser Aenderung mit Rücksicht auf den Umstand entschlossen, dass am 4. Juni die Union zur Entscheidung gelangt; man wollte aber ein Zusammenfallen des Grossen Preises von Hamburg mit der Union vermeiden. *(„A. S. Z.")*

FINANZ und HANDEL.

Wiener Börse.

Wien, 16. März. (KB.)

Der Privatverkehr der heutigen Börse unterschied sich durch nichts vom gestrigen. Die G e s c h ä f t s s t i l l e bei sehr fester Tendenz war wieder das kennzeichnende Merkmal des Verkehrs. Neben unvermindert z u v e r s i c h t l i c h e r A u f f a s s u n g der m i l i t ä r i s c h e n und p o l i t i s c h e n L a g e waren es heute namentlich auch die günstigen Berichte von der N e w - Y o r k e r B ö r s e, die dem Markte eine Stütze boten.

Das H a u p t g e s c h ä f t fand im Schranken statt, wo besonders E i s e n - und K o h l e n w e r t e sowie P e t r o l e u m - und Z u c k e r a k t i e n, in zweiter Linie auch einzelne T r a n s p o r t e f f e k t e n Gegenstand der Nachfrage blieben.

Der A n l a g e m a r k t bekundete gleichfalls eine f e s t e Haltung.

Offizieller Marktbericht der Stadt Wien. (14. März.) Auf dem heutigen S c h w e i n e m a r k t e waren im Vergleiche zur Vorwoche um 147 Fleischschweine mehr, dagegen um 858 Fettschweine weniger aufgetrieben. Bei sehr lebhaftem Geschäftsgange wurden Fettschweine in Prima um 20 bis 25 Heller, in allen übrigen Qualitäten um 15 bis 20 Heller per 1 kg teurer gehandelt. Fleischschweine haben bei lebhaftem Verkehre in guter Ware die vorwöchentlichen Preise schwach behauptet, dagegen in den leichteren Sorten durchschnittlich um 10 Heller per 1 kg eingebüsst.

Kinoschau.

„NOWOŚCI", Ul. Starowiślna 21. Programm vom 16. bis 18. ds. **Der alte Levi oder Glaube und Liebe.** Spannendes Drama in drei Akten aus dem jüdischen Familienleben. — **Der Schwiegervater seines Leutenants.** Militär. Schlager-Lustspiel in drei Akten.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.